

# Igor Bauersima inszeniert Rossinis „Le Comte Ory“ an der Staatsoper Stuttgart

Gioachino Rossinis vorletzte Oper „Le Comte Ory“ ist ein komplizierter Fall: Mehr als die Hälfte dieser Musik hat Rossini gar nicht für dieses Stück komponiert. Er bediente sich bei seiner drei Jahre zuvor entstandenen Oper „Il viaggio a Reims“ und passte die Nummern eilig dem neuen Libretto an: Die Musikwissenschaft sieht darin bis heute einen Mangel. Die kummervolle Arie der Adele im ersten Akt beispielsweise war ursprünglich ironisch gemeint: Eine Contessa trauert um den Verlust ihrer Garderobe! Der plötzliche Wechsel nach Dur illustrierte dann ihre Erleichterung darüber, dass zumindest ein Hut gerettet werden konnte. In „Le Comte Ory“ sind die Sorgen größer: Die ironische Arie ist in eine ernste umgemünzt, ohne dass sich die Musik verändert hätte. Ein musikdramatischer Schnitzer Rossinis?

Der Schweizer Autor und Theatermacher Igor Bauersima, der vor acht Jahren mit seinem Stück „norway.today“ bekannt wurde, glaubt nicht an einen dramaturgischen Irrtum. Er bezieht gerade aus dieser Arie die Grundidee seiner Inszenierung am Staatstheater Stuttgart. Für ihn ist die bedrückte Stimmung der Gräfin, die sich über ihr Keuschheitsgelübe grämt, genauso oberflächlich wie der Schmerz über das verlorene Kleid: Die Arie bleibt ironisch. Darum ist seine Adele verführbar – nicht nur im erotischen Sinne. Bei Bauersima geht es nicht um die galanten Abenteuer des Grafen Ory, der die Frauen um ihre Unschuld zu bringen trachtet; es geht um die Manipulation der Massen. Darum geistert ein Karl

Marx mit löchrigen roten Socken (Kostüme: Johanna Lakner) als Orys Erzieher durch die Szene: Sex ist Opium fürs Volk. Trotz dieser etwas überspannten Voraussetzungen bleibt die Inszenierung lange leicht und licht. Der erste Akt spielt auf und mit einer Jahrmarktsszenerie. Die auf Bühnenräumen und -hintergrund projizierten Videoeinspielungen von Georg Lendorff illustrieren mit Karussellfahrten, phallisch aufragenden Türmen und späterem Feuerwerk das erotische Geschehen ebenso eindeutig wie spielerisch.

Auch Rossinis von Cabaletta zu Cabaletta eilende Musik entfaltet den Großteil des Stücks sorglos ihre Energie. Enriquer Mazzola hält die feingliedrige Klangmaschinerie gemeinsam mit dem Stuttgarter Staatsorchester sehnig in Schwung. Dazu passt ein Sängersenemble, das die Zumutungen der Belcanto-Partien wenn nicht brillant, so doch souverän bewältigt. Der junge italienische Tenor Angelo Scardina, dessen Stimme für einen Tenore di grazia noch etwas zu chorknabenhaft klingt, kann als Ory vor allem in den lyrischen Passagen überzeugen. Ina Kancheva tönt als Adele selbstbewusster, ist aber in den Koloraturen nicht immer präzise. Tina Hörhold überzeugt mit offenem, samten leuchtendem Sopran als Isolier. Adam Kim (Raimbaud), Matias Tosi (Orys Erzieher) und Ezgi Kutlu (Ragonde) runden das Ensemble humorvoll und elegant ab.

Das eigentliche Kraftzentrum des Werkes aber ist das Terzett am Ende des zweiten Aktes. In dunkler Nacht versucht Ory, Adele zu betören. Heimlich schiebt sich der Page Isolier, der ebenfalls in sie ver-

liebt ist, zwischen die beiden. Statt Adele macht Ory unwissentlich seinem Pagen Avancen. Die Gräfin steht zitternd daneben. Rossini hat für dieses unfreiwillige Terzett eine außergewöhnliche, erotische Nachtmusik komponiert. Gedämpfte Geigen umranken einander in chromatischen Linien, die Harmonik oszilliert zwischen Dur und Moll, die Zuordnung zur Tonika verschwimmt – und die Stimmen verlieren sich in immer süßeren Terz- und Sextparallelen aneinander, bis nicht mehr auseinanderzuhalten ist, wer hier wen liebt.

Bauersima hat dieses sensible Klaggefüge sehr präzise in Szene gesetzt und auf den üblichen schadenfrohen Humor verzichtet. Hier spürt man die Liebesnot aller Beteiligten und ist kaum überrascht, wer Adele am Schluss entkräftet in Ohnmacht fällt. Gleich darauf, im provozierend kurzen, lärmenden Finale, das die Rückkel der Ehemänner ins Schloss schildert, bricht eine neue Zeit an. Bauersimas Ausstattung hat mit dem Lametta, das alle Wände verkleidet, schon den Abstieg vor goldenen ins silberne Zeitalter vollzogen. Mit Orys Abtritt durch den Notausgang ist nun auch der letzte Glanz dahin: Das Lametta verschwindet Richtung Schnürboden, und das wärmende Dunkel weicht der brutalen Klarheit der Scheinwerfer. In ihr erscheinen die siegreich heimkehrenden Kreuzfahrer wie Versehrte. Aschfahler Staub bedeckt ihre kantigen, starren Gesichter. Adele und Isolier fliehen vor diesen Gespenstern an die Bühnenrampe. Dicht am Abgrund bleibt ihnen nicht viel Zukunft. Norwegen ist dann plötzlich ganz nah. STEFAN ARNDT